Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit illgl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" Rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Ältestes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 220. Dienstag, den 19. September 1916. 49. Jahrgang.

Heldenhafter Kampf der Westfalen.

Das erbitterte Ringen an der Somme. — Blutige Niederlage der Russen; über 4000 Gefangene.

Zeichnet Kriegsanleihe!

Redegaukler an der Seine.

Der französische Ministerpräsident Briand hat soeben eine Parlamentsrede gehalten, deren Inhalt angesichts des absoluten Widerspruchs, in dem derselbe zu jeder Wirklichkeit steht, nicht anders denn als Blendwerk und Gaukelei bezeichnet werden kann. Es ist von Anfang bis Ende nichts als eine Aneinanderreihung dreister Fälschungen offenkundiger Tatsachen, sodaß kaum anzunehmen ist, Briand glaube selber an die Dinge, die er mit ernsthafter Miene vorgetragen hat.

Der französische Ministerpräsident sieht die militärische Lage für die Entente in rosigstem Lichte. „Die Kriegsereignisse auf den verschiedenen Schauplätzen zeigen, daß die Alliierten jetzt über den Feind das Uebergewicht gewonnen haben, das durch die durchgeführte Gemeinsamkeit ihrer Anstrengungen nur verstärkt werden kann. Schon jetzt hat diese Gemeinsamkeit Ergebnisse gezeitigt, die uns gestatten, mit völligem Vertrauen in die Zukunft zu blicken. Die entschiedenen und ruhmvollen Siege der russischen und italienischen Heere, die glänzenden Siege der englischen und französischen Soldaten an unserer Front berechtigen uns zu jeder Hoffnung". Und das angesichts des unaufhaltsamen Vormarsches der Bulgaren und ihrer Verbündeten in Rumänien und angesichts der Tatsache, daß sich die französischen und englischen Heere bei ihren unerhörten Anstrengungen im Westen machtlos verbluten, und daß noch immer Belgien und ein Fünftel des französischen Landes fest in unserer Hand sind. Wer aus dieser Konstellation den nahen Sieg für die Alliierten herauszulesen vermag, der besitzt in der Tat einen Flug der Phantasie, um den man ihn beneiden könnte, wenn die Sache nicht gar zu albern wäre.

Gehören die Siegestiraden Briands mehr in das Gebiet unfreiwilliger Komik, so ist der Passus seiner Rede, der sich mit Griechenland und dem Saloniki-Unternehmen beschäftigt, ein erneutes Zeugnis für die grenzenlose moralische Verkommenheit, die das Wesen unserer Feinde kennzeichnet. Briand leitete sich wörtlich folgendes: „Wir sind nach Saloniki gerufen worden, um bei der Verteidigung Serbiens, des Verbündeten Griechenlands, zu helfen, und wir werden dort das Werk, zu dem der Ruf nach unserer Hilfe ergangen ist, fortsetzen, bis das Ziel erreicht ist. Unter diesen Umständen werden wir nicht zulassen, daß der Erfolg der von den Truppen der Alliierten unternommenen Operationen durch die Machenschaften unserer Feinde oder ihrer Helfershelfer gefährdet werde. Bei diesem Vorgehen dachten wir aber nicht nur an die Sicherheit unserer Truppen. Wir hatten auch das eigene Interesse Griechenlands im Auge. Wir legten Wert darauf, abermals die überlieferte Rolle der Schutzmächte zu erfüllen, die das griechische Gebiet schützen und dem von der Begehrlichkeit unserer gemeinsamen Feinde bedrohten hellenischen Volke zur Bewahrung seiner Unabhängigkeit unerläßlichen Beistand leisten wollen". Wer hat denn die Vierverbändler nach Saloniki gerufen? Griechenland, auf das es hier einzig und allein ankommt, doch jedenfalls nicht. Und dann das elende Geschwätz von der Schützerrolle der Alliierten gegenüber Griechenland! Noch niemals, solange es eine politische Staaten- und Völkergeschichte gibt, ist ein kleines Volk so bis aufs Blut von machtvollen Peinigern drangsaliert und so in seiner nationalen Ehre aufs tiefste gedemütigt und jeglichen Schattenz von Unabhängigkeit beraubt worden, wie gegenwärtig Griechenland von der Entente. Das aber hindert den edlen Briand nicht, sich hinzustellen und mit heuchlerischem Augenaufschlag die zärtliche Fürsorge des Vierverbandes für die Griechen zu beteuern. Wahrhaftig, an solcher Fürsorge gemessen, ist die Fürsorge des Fuchses für den Hahn noch reinster Edelmut. Der alte gerissene Kulissenschieber von der Seine aber darf sich fortan rühmen, mit dieser neuesten Leistung den Gipfel schamloser Lüge und Heuchelei erklommen zu haben.

Zum Schlusse kam Herr Briand allerdings einen Augenblick zur Besinnung, indem er seine Volksgenossen vor allzu starkem Optimismus warnen zu müssen glaubte. Wir finden, daß dies das einzig Vernünftige in seiner Rede war, und können ihm in seiner Warnung nur beipflichten.

Deutscher Heeresbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Ruprecht von Bayern

Die gewaltige Sommeschlacht führte bei 45 Kilometer Front von Thiepval bis südlich Vermandovillers zu äußerst erbitterten Kämpfen, die nördlich der Somme zu unseren Gunsten entschieden sind, südlich des Flusses die Aufgabe völlig eingeebneter Stellungsteile zwischen Barleux und Vermandovillers mit den Dörfern Berny und Denicourt zur Folge hatten.

Unsere tapferen Truppen haben glänzende Beweise ihrer unerschütterlichen Ausdauer und Opferfreudigkeit geliefert. Ganz besonders zeichnete sich das westfälische Infanterie-Regiment Nr. 13 südlich von Bouchavesnes aus.

Starken feindlichen Luftgeschwadern warfen sich unsere Flieger entgegen und schossen in siegreichem Gefecht 10 Flugzeuge ab.

Front des deutschen Kronprinzen.

Zeitweise lebhafte Feuerkämpfe im Maasgebiet. Oestlich von Fleury vorgehende feindliche Abteilungen wurden zur Umkehr gezwungen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Westlich von Luck verhinderten wir durch wirkungsvolles Sperrfeuer ein erneutes Vorbrechen des Feindes aus seinen Sturmstellungen gegen die Truppen des Generals v. d. Marwitz. Es kam nur nördlich von Szelwow zu einem schwächeren Angriff, der leicht abgewiesen wurde. Viele Tausende gefallener Russen bedecken das Kampffeld vom 18. September.

Zwischen Sereth und der Strypa endeten die wiederholten russischen Angriffe auf die Truppen des Generals v. Eben mit einem in gleicher Weise verlustreichen Mißerfolge wie am vorhergehenden Tage.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In schwächeren Kämpfen haben sich die türkischen Truppen, unterstützt durch die ihnen verbündeten Kameraden, westlich der Zlota Lipa der Angriffe des überlegenen Gegners erfolgreich erwehrt. Eingedrungene feindliche Abteilungen wurden geworfen. Deutsche Truppen unter dem Befehl des Generals v. Gerock traten beiderseits der Narajowka zum Gegenstoß an, dem die Russen nicht standzuhalten vermochten. Wir haben den größten Teil des vorgestern verlorenen Bodens wieder in der Hand. Abgesehen von hohen blutigen Verlusten hat der Feind über 3500 Gefangene und 16 Maschinengewehre eingebüßt.

In den Karpathen wurden russische Angriffe abgeschlagen.

In Siebenbürgen sind südöstlich von Hötzing (Hatzeg) neue für uns günstige Kämpfe im Gange; wir nahmen u. a. sieben Geschütze.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Mackensen.

Nach dreitägigem Rückzug vor den verfolgenden verbündeten Truppen haben die geschlagenen Russen und Rumänen in einer vorbereiteten Stellung in der allgemeinen Linie Rasova-Cobadinu-Tuzla bei neu herangeführten Truppen Aufnahme gefunden. Deutsche Bataillone sind längs der Bahn südlich von Rasova bereits bis zur feindlichen Artillerie vorgestoßen, haben fünf Geschütze erbeutet und Gegenangriffe abgewiesen.

Mazedonische Front.

Mehrfach wiederholte Angriffe des Gegners an der Front zwischen dem Prespa-See und dem Wardar blieben ergebnislos.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 19. Sept. Amtlich wird verlautbart vom 18. September:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Südöstlich von Hatszeg (Hötzing) neue erfolgreiche Kämpfe. Es wurden gestern 7 rumänische Geschütze u. mehrere Maschinengewehre eingebracht.

Nordöstlich von Fogara ist der Feind ohne Kampf in Köhalom (Revs) eingerückt.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpathen griff der Feind zwischen der Dreiländerecke südwestlich von Dorna Watra und Hryniawa an zahlreichen Stellen an. Die verbündeten Truppen schlugen ihn überall zurück.

Beiderseits der Lipnica Dolna führte ein Gegenangriff der dort kämpfenden deutschen Truppen fast zur vollständigen Wiedergewinnung der vorgestern vom Feinde genommenen Stellungen. Nordöstlich des eben genannten Ortes wehrten ottomanische Regimenter im Verein mit ihren Verbündeten starke russische Vorstöße in erbittertem Ringen siegreich ab. Die Armee des Generals Grafen v. Bothmer brachte 16 Offiziere u. mehr als 4000 Mann, sowie 16 Maschinengewehre ein.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei der Armee des Generaloberſten von Boehm-Ermolli erneuerte der Gegner gestern nachmittag zwischen Zborow und Perepelniki seine Angriffe. Die feindlichen Massen mußten überall der zähen Ausdauer der Verteidiger weichen. Die Armee des Generaloberſten von Tersztyanski hatte nunmehr einen schwächlichen Vorstoß abzuwehren. Andere wurden bereits im Keime erstickt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern erneuerte die italienische 3. Armee die Angriffe gegen unsere ganze Front auf der Karsthochfläche. Auch an diesem vierten Schlachttage behaupteten die zähen Verteidiger ihre Stellungen. Wo der Feind in die ersten Gräben eindrang, wurde er durch Gegenstoß zurückgeworfen. An vielen Stellen aber brachen seine Vorstöße schon im konzentrischen Feuer unserer braven Artillerie unter schwersten Verlusten zusammen. Das bewährte Infanterie-Regiment Nr. 87 hatte bei Lokvica hervorragenden Anteil an der erfolgreichen Abwehr des feindlichen Ansturmes. Im Nordabschnitt der Hochfläche schlugen Abteilungen des Infanterie-Regiments Nr. 39 drei Angriffe der italienischen Grenadiere blutig ab.

Das lebhafte Geschützfeuer von der Wippach bis in die Gegend von Plava hält an.

An der Fleimstalfront wiederholten sich die vergeblichen Vorstöße schwächerer Abteilungen gegen unsere Stellungen auf dem Fassanokamm.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

*

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 17. auf den 18. hat ein Seeflugzeuggeschwader neuerdings die Bahnhofsanlagen von Mestre erfolgreich mit schweren und leichten Bomben belegt und in Bahnhofsgebäuden zahlreiche Brände erzielt. Trotz heftigster Beschießung sind alle Flugzeuge unversehrt eingerückt.

Flottenkommando.

Der Luftkampf.

Deutscher Fliegerangriff auf feindliche Seestreitkräfte.

WTB Berlin, 19. Sept. (Amtlich.) Deutsche Seeflugzeuge belegten am 17. d. M., mittags, vor der flandrischen Küste stehende feindliche Seestreitkräfte ausgiebig mit Bomben. Auf einem Flugzeugmutterschiff wurden einwandfreie Treffer beobachtet. Ein feindlicher Flieger wurde durch Abwehrfeuer verdrängt und zur Landung auf holländischem Gebiet gezwungen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Erfolge der Flugkämpfe im August.

WTB Berlin, 18. Sept. Ueber die Ergebnisse der Luftkämpfe auf der Westfront im August 1916 erhalten wir nachstehende Mitteilung aus amtlicher Quelle:

Die englischen und französischen Flieger verloren im ganzen 78 Flugzeuge, davon fielen 49 in unsere Hand und zwar 31 englische und 18 französische; 28 wurden, wie einwandsfrei festgestellt worden ist, jenseits der feindlichen Linien abgeschossen, eins jenseits der Linien zur Landung gezwungen.

Die deutschen Verluste betrugen in dem gleichen Zeitraum 17 Flugzeuge vor und hinter der feindlichen Front.

Unsere Gegner haben, trotz wiederholter Aufforderung, es vermieden, die von ihnen angeblich abgeschossenen deutschen Flugzeuge bekannt zu geben. Um so schwieriger aber arbeiten sie mit nicht nachzuprüfenden Zahlen. So enthält das „Journal" vom 5. September 1916 die Behauptung, daß im August 121 deutsche Flugzeuge vernichtet worden seien, davon 88 durch Franzosen und 33 durch Engländer. Zweifelhaft kann nur sein, ob das „Journal" täuscht oder getäuscht wird; die Unwahrhaftigkeit der Angaben ist nicht zweifelhaft.

Es folgen hier die Namen der Flugzeuge und Insassen.

Die Verpflanzung der Liller Bevölkerung.

Schamlose französische Lügengespinste.

Im Monat April hat die deutsche Oberste Heeresleitung, wie die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt, rund 20 000 Einwohner der nordfranzösischen Städte Lille, Roubaix und Tourcing auf das Land verpflanzt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Maßnahme der französischen Regierung in kürzester Frist bekannt geworden ist. Trotzdem hat die französische Regierung zu der Angelegenheit in keiner Weise Stellung genommen und sie erst Ende Juli, also nach etwa einem Vierteljahr, zum Ausgangspunkt eines systematischen Verhetzungsfeldzuges gemacht, der über die ganze Welt ausgedehnt worden ist. Das amtliche Blatt stellt deshalb fest:

Die Verlegung geschah wegen der durch die englische völkerrechtswidrige Blockade geschaffenen Lebensmittelknappheit und Beschäftigungslosigkeit in den Städten. Die Unterbringung auf dem Lande sicherte den Verpflegten Ernährung und Arbeit. Auf Kranke, Ungeeignete, alte Leute wurde entsprechende Rücksicht genommen. Vom völkerrechtlichen Standpunkt sind die Maßnahmen voll gerechtfertigt.

Wenn die französische Regierung, sagt die „Norddeutsche Allg. Ztg." weiter, gegen die Maßnahmen der deutschen Heeresverwaltung erst nach einem Vierteljahr mit ihren Beschwerden hervorgetreten ist, so liegt hierin der klare Beweis, daß es ihr nicht um Milderung der angeblichen Leiden der nordfranzösischen Bevölkerung, sondern um Stimmungsmache gegen Deutschland bei ihren eigenen und bei den neutralen Völkern zu tun war, und daß sie sich dieses Mittel für einen Zeitpunkt aufgespart hatte, in dem sie glaubte, stärkere Anreizmittel nötig zu haben. Diesem Zwecke diente insbesondere die Behauptung, daß die Verpflanzten nicht nach Frankreich, sondern nach Deutschland geschafft worden seien; ferner daß sie zu Arbeiten in Schützengräben oder zur Munitionserzeugung gezwungen worden seien. Den Gipfelpunkt bildet die in einem Briefe des Professors Bossi in Genua an die Redaktion des „Popolo d'Italia" vom 28. Aug. ausgesprochene Behauptung, die Frauen von Lille seien aufs Land geschafft worden zum Zwecke unsittlichen Verkehrs mit deutschen Soldaten! Alle diese Behauptungen kennzeichnen sich als schamlose Lügengespinste, deren einziger Zweck ist, den deutschen Namen und den Ruf des deutschen Heeres wieder einmal in den Schmutz zu ziehen, die sinkende Kriegsstimmung in den Ländern der Entente zu heben und die Neutralen gegen uns aufzuhetzen.

—oOoo—

Der Krieg mit Frankreich.

Der Feind kommt nicht durch.

Der Kriegsberichterstatter der „Köln. Ztg." meldet zu dem gewaltigen Ringen im Sommegebiet: Augenscheinlich ist die Auffassung des Gegners vom Wert und die Aussichten seiner Somme-Offensive von den unseren verschieden. Wir sind vor wie nach davon überzeugt, daß, nachdem der erste große Angriffsstoß am 1. Juli nicht zum Durchbruch geführt hat, das Spiel für die Alliierten verloren ist. Die unablässig erneuten Nachstöße, die ihn mit unermeßlichen Opfern zeitweise mehrere hundert oder tausend Meter Gelände gewinnen lassen, können daran nichts ändern. Einem wirklichen Durchbruch entscheidender Art sind die Feinde noch keinen Schritt näher gekommen. An den von uns dem Feinde überlassenen Kilometern seines eigenen Bodens liegt uns gar nichts. Seit dem 1. Juli übersteigt das Vordringen an seiner größten Tiefe nicht 10 Kilometer.

Ein Armeebefehl des Kronprinzen.

WTB **Berlin**, 19. Sept. Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz hat am 7. September 1916 den nachstehenden Armee-Tagesbefehl erlassen:

Seine Majestät der Kaiser hat mir heute das Eichenlaub zum Orden Pour le merite verliehen. Die Anerkennung, die in dieser hohen Auszeichnung liegt, gilt nicht nur mir, sondern vor allem meiner braven Armee. Sie ist der Dank Seiner Majestät für das, was die Armee geleistet hat in den Kämpfen vor Verdun. Heute, da der Feldzug noch nicht zum Abschluß gebracht ist, läßt sich die Bedeutung dieser Schlachten, die seit dem 21. Februar fast ohne Unterbrechung getobt haben, ihr Einfluß auf den Gang des großen Krieges, den Deutschland um seine Existenz zu führen gezwungen ist, noch nicht annähernd übersehen. Fest steht nur das eine, daß selten in der Kriegsgeschichte von einer Armee unter schwierigsten Verhältnissen so Gewaltiges verlangt und geleistet worden ist an kühnem Wagemut im Angriff und an todesmutiger Widerstandskraft beim Festhalten des Erreichten. Kameraden! Der großen Aufgabe, die uns gestellt war, habt Ihr Euch gewachsen gezeigt, meines unauslöschlichen Dankes seid Ihr alle Zeit gewiß.

Der Oberbefehlshaber:
Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen.

Vernichtete französische Kolonial-Regimenter.

Frankreich ist von jeher mit dem Blut seiner Kolonialtruppen sehr freigiebig umgegangen. Daß vielfach auch ein einziger Mann von einem ganzen Kolonialregiment übriggeblieben ist, erzählt Mortimer Megret im „L'Oeuvre" in einer Rückschau auf die blutigsten Kämpfe dieses Krieges.

„Als der Krieg ausbrach, eilten sie (die französischen Kolonialregimenter) von allen Seiten herbei. Seither sahen wir sie nicht mehr hinter der Front, denn sie haben die Schlachtregion nicht mehr verlassen. Jedes Mal, wenn es ganz besonders heiß herging, waren die Kolonialtruppen dabei. Sie haben Belgien und Lothringen miterlebt. Charleroi und Morhange. Sie kämpften an der Maas, in der Champagneschlacht und an den Dardanellen. Sie waren in Serbien und in Verdun, sie waren überall da, wo der Tod Ernte hielt, in den Argonnen und im Priesterwald, in Beausejour und in Massiges, wo einer ihrer Generäle mit der Pfeife im Mund selbst den Sturm führte. An sehr vielen Orten waren sie, von denen kein einziger von ihnen mehr zurückkehrte, keiner mehr da ist, der von ihren Taten berichten könnte. Wer denkt nicht noch an Dixmuiden, wo die Regimenter mit dem roten Anker sich mit Ruhm bedeckten? . . . Nicht ein einziger Offizier, nicht ein einziger Mann kam von dort weg, der ihn noch trägt. Unter Hügeln ohne Namen schläft das ganze Regiment, Franzosen und Senegalesen brüderlich vereint, seinen Todesschlummer in belgischer Erde".

—oOoo—

Der Krieg mit Italien.

Die Schlacht am Karst.

(bb) Ueber die Schlacht am Karst wird der „B. Z. am Mittag" aus dem Kriegspressequartier gemeldet: Die italienische Heeresleitung hat, nachdem ihre Verbände sich nach der Eroberung von Görz nicht auch der östlich der Stadt aufragenden Hügel hatten bemächtigen können, umfassende Vorbereitungen zu einem neuen Stoß getroffen, der die letzte Offensive an Kräfteaufwand und Menschenverbrauch noch übersteigen sollte. Westlich des Isonzo wurden zu diesem Zwecke gewalt. Truppenmassen zusammengezogen, die nun seit drei Tagen in die neue Schlacht eingetreten sind. Wiederum hat der Gegner sein altes Kampffeld, das Karst-Plateau als Angriffskante gewählt, wobei seine Taktik, wie bei früheren Isonzo-Schlachten, dahin geht, in breiter Front gegen die gesamte Karst-Linie vorzugehen. An Intensivität ist die Artillerietätigkeit und sind die Infanteriestürme nur mit den französisch-englischen Angriffen an der Westfront und mit den letzten russischen Massenstößen zu vergleichen. Die ganze Karst-Front ist zu einer einzigen Flammen-Linie geworden. Tag und Nacht gehen dicht gegliederte Infanterie-Kolonnen vor. Zu jedem neuen Einbruchsversuch werden frische Divisionen eingesetzt, und wenn in diesem rasenden Sturmlauf ab und zu kurze Pausen eintreten, dann bricht über die österreichisch-ungarischen Gräben ein Geschützfeuer herein, das aufs alleräußerste gesteigert wird. Die Verteidiger leisten Uebermenschliches. Seit drei Tagen schlagen sie Division nach Division zurück. Mit Kolben und Bajonett, Fokos und Morgenstern werfen sie die feindlichen Stürmer, die wie Heuschreckenschwärme über die zerfetzten, zusammengeschossenen Drahthaue herankommen, aus den Gräben der ersten Linie heraus. Trotz aller feindlichen Anstrengungen hat die Front dem übermächtigen Stoße Stand gehalten, Bei allen Anstürmen haben sich die Italiener schwere Verluste geholt.

—oOoo—

Der Krieg mit Rußland.

Brussilow will Ende Oktober fertig sein.

bb **Berlin**, 19. Sept. Das „Achtuhrabendblatt" meldet von der russischen Grenze: „Moskowskija Wjedomosti" geben in auffallendem Druck folgende Information wieder:

General Brussilow habe die Absicht, spätestens Ende Oktober den Krieg in den Karpathen zu beendigen, da er ein zweites Mal das russische Heer in den ungünstigen Karpathenstellungen im Winter nicht halten wolle, weil dieses in bedenklicher Weise dem Feinde zugetan kommen würde. Das Blatt glaubt, aus diesen Informationen schließen zu können, daß demnächst eine neue Forcierung der Karpathen von russischer Seite versucht werden wird.

—oOoo—

Der Krieg mit Rumänien.

Die Bedeutung des Sieges in der Dobrudscha.

TU **Berlin**, 19. Sept. Die „Voss. Ztg." schreibt: Die Bedeutung des letzten großen deutsch-bulgarischen Sieges in der Dobrudscha liegt darin, daß die Initiative der Kriegführung auf diesem Kriegsschauplatz damit endgültig auf unsere Seite übergegangen ist. Wir sind jetzt in der Lage, dem Feinde unsern Willen zu diktieren; während die Dobrudscha bei Kriegsbeginn eine offensive Ausfallstellung gegen Bulgarien war, ist sie nach den letzten Kriegsereignissen jetzt genau dasselbe für uns gegen Rumänien geworden. Der Sieg brachte eine Feldschlachtentscheidung, eine Entscheidung für den ganzen Krieg konnte er naturgemäß noch nicht bringen.

Der weitere Vormarsch in der Dobrudscha.

TU **Sofia**, 19. Sept. Im bulgarischen Generalstabsbericht vom 17. September heißt es: Wir haben im Hafen von Turn Severin einen Schlepper versenkt. Die Vorrückung in der Dobrudscha dauert an. Unsere Truppen sind in unmittelbarer Fühlung mit dem Gegner. Die Kavallerie hat den Bahnhof von Agemior besetzt und daselbst 16 mit Lebensmitteln beladene Wagons erbeutet. Gestern versuchte eine feindliche Brigade einen Gegenangriff gegen unseren äußersten linken Flügel, die Kolonne wurde aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen, wobei sie mehrere Dutzend Gefangene, ein Geschütz, 8 Munitionswagen, 4 Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial in unseren Händen zurückließ. Aus der Zahl der Toten und Verwundeten sowie aus der großen Menge des auf dem Kampffelde zerstreuten Kriegsmaterials geht hervor, daß der Gegner in den Kämpfen des 12., 13. und 14. September enorme Verluste erlitten hat.

Die Kämpfe an der rumänischen Front.

TU **Berlin**, 19. Sept. Dem „Berl. Tageblatt" wird aus dem k. und k. Kriegspressequartier gemeldet: Längs der Bahnlinie Hötzing-Petroszeny haben sich Honveds und deutsche Bataillone einer Wegsperre oberhalb des Tunnels von Merisor bemächtigt, wobei ihnen 7 Geschütze, vier Maschinengewehre und viel Kriegsmaterial in die Hände fiel. Auf der Strecke Kronstadt—Schaeszburg sind

Das eiserne Gebot der Stunde:

Zeichne die Kriegsanleihe!

Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowski. 9

Erich Rastingen hätte es nicht für möglich gehalten. Aber er hat es doch getan. Er hat seinem Vater das Ehrenwort gegeben, die Uniform weiter zu tragen und das Geheimnis, das ihm diese Stunde enthüllte, mit ins Grab zu nehmen, wenn sich nicht ein unvorhergesehener Umstand in sein Leben schiebt, der eine Offenbarung zu Nutzen der betrogenen Geschwister notwendig erscheinen läßt. Sonst aber unermüdlich im stillen wirkend, gutmachend, was der Vater gesündigt hat.

Es ist ja eigentlich sinnlos, was er damit versprochen hat. Aber die Kindesliebe zwang ihn dazu. Er kann seinen Vater nicht verachten. Vielleicht sind das schon die ererbten laxen Ehrbegriffe. Gleichviel, was der Vater tat, geschah aus Liebe. Und solcher Liebe soll keiner fluchen, der vom Weibe geboren ist.

Er hat die ganze Nacht bei seinem Vater gewacht. Abends konnten sie die langschäftigen Stiefel nicht von den Füßen des Kranken bringen. Matuschek hat sie stückweise herunterschneiden müssen. — Gegen Mitternacht hat denn der alte Verwalter seine Tochter Jadwiga herübergeschickt, damit sie Erich Rastingen beim Wechseln der Eiskompressen helfen sollte. Seine Finger waren dabei steif und starr geworden, und — die polnischen Mägde nicht zu finden. Sie hatten sich eiligst in das Haus des Pfarrers geflüchtet. Der sollte sie segnen, damit die Krankheit des Pan nicht auch auf sie fiele.

Erich Rastingen und Jadwiga haben bis zum dämmernden Morgen kein Wort miteinander gesprochen. Er sah starr dem flinken Spiel ihrer Finger zu, ohne einen andern Gedanken fassen zu können als den! „Du bist der Sohn eines Ehrlosen und mußt nun doch Deines Herrn und Kaisers Rock weiter tragen."

Der Kranke warf sich dazwischen in fortwährendem Stöhnen in den Kissen hin und her. Aus seinen verworrenen Reden merkte Erich Rastingen, daß der Tote wieder neben ihm stand und mit seiner zerfetzten Ehre spielte. Jadwiga betete inbrünstig ein paar Rosenkränze, weil die Delirien zu wilden Schreien wurden.

Allmählich fand er Ruhe. Der Morgen kam. Das Gesicht des Kranken glühte. Seine Hände schlossen sich zur Faust. Unter dem Linnen des Nachthemdes traten deutlich die angespannten Muskeln hervor. Er wollte dem Toten zu Leibe. Da mußte Matuschek kommen und ihn halten helfen. Die beiden schafften es nicht mehr allein. Gegen neun Uhr traf der Arzt aus Posen ein.

„Wir haben es mit einem schweren Typhus zu tun, der Ihrem Vater seit Wochen in den Gliedern gesteckt hat," sagte er nach der Untersuchung. Da bestellte Erich Rastingen aus dem Kloster der Barmherzigen Schwestern eine Pflegerin.

4. Kapitel.

Marie Luise von Bibras Schönheit erregte im Regiment Aufsehen. Täglich, vor und nach dem Dienst, konnte man die Offiziere am Berliner Tor vorüberreiten und aufmerksamen Blickes den mächtigen Bauplatz mustern sehen, auf dem sich später das neue kaiserliche Schloß erheben würde. Danach bogen sie regelmäßig in die Wallstraße ab und ritten an der Regensteinschen Villa vorbei, das Tempo ihrer Gäule nach der mehr oder minder starken Sehnsucht richtend, mit der sie den Gegenstand ihrer Anbetung entweder im Garten oder auf der Veranda zu sehen hofften.

Erich Rastingen war der einzige von den ledigen Elfern, der sich nicht an diesen Distanzritten um das Glück beteiligte.

Seit der Teestunde an jenem Sonnabend war er nur zweimal mit ihr zusammengewesen. Das erste Mal, um im Regensteinschen Garten auf Befehl des Obersten Lawn Tennis mitzuspielen; das zweite Mal, um sein Urteil über Ruth Regensteins neues Reitpferd abzugeben. Bei beiden Gelegenheiten behandelte ihn Marie Luise mit auffallender Kälte. Erich Rastingen war kein Frauenkenner. Sonst hätte er wissen müssen, welche Chancen ihm ihre sichtliche Fernhaltung verhieß. Ihr reines, stolzes Empfinden stand zum ersten Mal in hellen Flammen. Um sich nicht zu verraten, wappnete es sich nach außen hin mit stachliger Abwehr. Er fühlte lediglich die Abwehr heraus. Sie traf ihn wie ein Schlag ins Gesicht. Der andauernd lebensgefährliche Zustand seines Vaters ließ seine Nerven nicht zur Ruhe kommen. Die Stunde der Enthüllungen hatte seine Jugendkraft in ihrem Besten, dem festen Vertrauen zu dem Menschen, der ihm am nächsten stand, zerbrochen. —

Als er acht Tage nach der Besichtigung des Pferdes wiederum in das Regensteinsche Haus kam, diesmal, um seinen Obersten den Tod des Vaters zu melden, sah er Marie Luise nicht. Jetzt blieb er ganz für sich allein. Er mied die Kameraden und die üblichen Wege für Spaziergänger und nahm sogar Bibras Besuch ein paarmal nicht an. Der neue Freund hing aber bereits zu sehr an ihm, um nicht bei ferneren Besuchen andere Resultate zu erzielen. Er schob den Burschen einfach beiseite und ging wie ein Sieger zu ihm hinein.

Die anderen Kameraden fanden Rastingens verändertes Wesen nur verständlich. Sie hätten sich im Gegenteil gewundert, wenn seine schwerblütige, nachdenkliche Art, die schon die einfachsten Geschehnisse so langsam überwand, den Verlust des Vaters leichter überwunden hätte. Im Dienst war er ja auch ganz der alte. Er führte gründlich und ein wenig pedantisch wie immer seinen Zug, fuhr zweimal wöchentlich nach Boldrowo hinüber, um Matuscheks Klagen und Berechnungen anzuhören, und brachte es in der Zwischenzeit noch fertig, mit Bibra täglich noch eine Stunde Russisch zu arbeiten.

Sie saßen auch heute wieder hinter ihren Büchern und begannen sich in das festgesetzte Pensum zu vertiefen. Aber Bibra war absolut nicht bei der Sache. Er klappte sein Buch zu und warf die Arme empor.

„Es will heute nicht gehen, Rastingen."

„Man muß nur ernstlich wollen."

„Ich will aber gar nicht. Mir kommt heute immer noch etwas anderes dazwischen. Eine Unterredung mit meiner Schwester hat mich ganz aus dem Gleichgewicht gebracht. Denken Sie, Regensteins möchten sie gerne für immer im Hause behalten. Sie selbst ist nicht abgeneigt. Und der alte Griesgram von Oheim hat sich sogar entschieden für dieses Projekt ausgesprochen. Den dürfen wir nämlich bei solchen Entscheidungen um Gottes willen nicht übergehen. Sie wissen es doch noch von ihrer Pennälerzeit her."

Erich Rastingen hat bei diesen Worten das Gefühl, als hörte sein Herz auf zu schlagen. Er sprang auf und ging ein paarmal im Zimmer auf und nieder. Bibra durfte von seiner Erregung um keinen Preis etwas gewahr werden. Die Erfüllung dieser Aussicht wäre für ihn zu der denkbar härtesten geworden. Marie Luisens dauernder Nähe hätten seine zerrütteten Nerven nicht standgehalten. Er verhehlte sich längst nicht mehr, wie es um ihn bestellt war. Er liebte sie. Seine unausgesetzte Beherrschung war ein Kampf, der ihm das Mark aussog. Und doch mußte sie immer noch verstärkt werden.

Er durfte niemals nach dem, was sein Vater getan hatte, seine Hand nach ihr ausstrecken! Es sei denn, daß er sich zuvor durch eine ungeheure Sühne lösen könnte. —

Die furchtbare Angst zwang ihn, allen Einfluß, den er allmählich auf Bibra gewonnen, auszunützen, damit wenigstens dieser Kelch an ihm vorüber ginge.

229,16

dagegen die Rumänen noch im Vormarsch begriffen und haben dabei das Städtchen Reps (Köhalom) besetzt. Der rechte rumänische Flügel ist in das Quellgebiet der Bistritz gekommen, wo ihnen die k. und k. Truppen vom 2000 Meter hohen Bistricicara aus entgegenrückten. Auch in den Bergen südwestlich Dornawartra, das die österreichisch-ungarischen Truppen behaupteten, wurde der rumänische Angriff zum Stehen gebracht.

Die neue russisch-rumänische Verteidigungslinie.

WTB London, 19. Sept. Der „Times" wird aus dem rumänischen Hauptquartier berichtet, daß die russisch-rumänischen Truppen in der Dobrudscha sich zurückgezogen haben und jetzt eine neue starke Verteidigungslinie, die von Rasova nach Tuzla läuft, einnehmen.

Räumung von Konstanza und Cernawoda.

bb **Karlsruhe,** 19. Sept. Nach einer Petersburger Meldung Schweizer Blätter werden Konstanza und Cernawoda von der Zivilbevölkerung geräumt. Die dort befindlichen staatlichen Archive wurden nach Braila gebracht.

Die russische Niederlage bei Dobritsch.

Ueber die Schlacht bei Dobritsch in der vorigen Woche, in der nicht nur ein russisches Armeekorps, sondern auch eine russische Illusion vernichtet worden ist, berichtet der „Pester Lloyd" aus Sofia: Die Schlacht bei Dobritsch dauerte drei Tage und drei Nächte. Den Bulgaren stand eine Vereinigung ihrer slawischen Brüder gegenüber: nämlich die 61. russische Division, eine serbisch-russische Division und eine russische Kavallerie-Division. Erst am dritten Tage erschienen die rumänischen Hilfstruppen auf dem Kampfplatz. Die Russen gingen den Bulgaren zunächst mit bulgarischen Fahnen und unter den Klängen des „Schumi Maritza" entgegen. Die Bulgaren warfen sie, aber ohne Zögern mit der größten Erbiterung auf die „slawischen Brüder", das Lied vom „Dubrujanski Krai", von der Dobrudscha Boden, auf den Lippen. Das Kampffeld von Dobritsch war schließlich mit einem Haufen russischer Leichen bedeckt. Viele russische Offiziere, Soldaten und Geschütze fielen in die Hände der Bulgaren. Die Schlacht bei Dobritsch, der große Sieg Bulgariens über Rußland, ist eine der glorreichsten und denkwürdigsten Tage in der Geschichte der Bulgaren.

Vor ein paar Tagen haben sich die bulgarischen Soldaten auch des wertvollen rumänischen Handelsschiffes „Elisabeta" bemächtigt. Das Schiff lag vor Becket, Rahowo gegenüber, zwölf bulgarische Soldaten erboten sich, das Schiff zu erobern und es vom rumänischen auf das bulgarische Gewässer herüberzubringen. Das erste Mal scheiterte die Expedition im Feuer der rumänischen Artillerie. Das zweite Mal gelang es den bulgarischen Freiwilligen, mit einem kleinen Boot an das rumänische Ufer zu gelangen, die Drahtseile zu zerhauen und das Schiff, mit einigen rumänischen Angestellten an Bord, nach Rahowo zu schleppen. Das Schiff ist jetzt auf den Namen „Rahowo" umgetauft worden.

—oOoo—

Die Lage in Griechenland

Der letzte Schritt der Entente in Griechenland.

Der Sonderberichterstatter der schweizerischen Telegraphen-Information erfährt, daß die Entente von der griechischen Regierung verlangte, in Griechenland einschreiten zu dürfen, um der Anarchie, die jetzt im Lande herrsche, ein Ende zu machen.

Unverschämtheiten und Heucheleien sind bei dem Vierverband an der Tagesordnung; man hat sich fast daran gewöhnt. Die Entente, die mit Hilfe der Venizelisten in Mazedonien und besonders in Saloniki eine Bewegung, die allerdings zur Anarchie führen mußte, angezettelt hat, verlangt jetzt dagegen einschreiten zu dürfen. Das ist ein schönes Gegenstück zu der Komödie vor der französischen Gesandtschaft. Die Entente läßt eben nichts unversucht, um sich in griechische Angelegenheiten mischen zu können und endgiltig das Heft an sich zu reißen.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

19. September 1915.

Fortschritte im Osten. — Türkische Erfolge.

Im Osten blieben die Kämpfe auf der Front Dünaburg—Smorgon—Wilna im Gange, russische Durchbruchsversuche scheiterten; Prinz Leopold von Bayern erreichte den Molczadz-Abschnitt und näherte sich dem Myschanka-Abschnitt. Die Oesterreicher wußten sich bei Luzk der wiederholten russischen Angriffe, die sehr heftig waren, zu erwehren; an der Ikwafront errangen die Russen zuerst einige Vorteile, indem sie auf das Westufer der Ikwa gelangten, indes wurden sie bald wieder unter großen Verlusten zurückgeworfen. Im Südosten gingen österreichische und deutsche Truppen vereint gegen die serbischen Stellungen an der Save und Donau vor, auch Belgrad wurde beschossen. — Die Türken machten mit gutem Erfolge einen Wasserflugangriff auf den Hafen von Kefalo, verjagten den Feind bei Anaforta und brachten durch kräftige Angriffe die feindliche Artillerie bei Sedil Bahr zum Schweigen.

** **(Herbstwetter)** hat seit einigen Tagen eingesetzt, wenn auch kalendarisch erst am 23. September, wenn die Sonne in das Zeichen der Wage eintritt, Herbstanfang ist. Seit einigen Tagen war es empfindlich kühl und nächtlicher Reif bedrohte Pflanzen und Gemüse. Die seit Tagen drohenden schweren Regenwolken entluden sich gestern zu einem stundenlang anhaltenden Bindfadenregen, der die Temperatur noch weiter abkühlte, sodaß der geheizte Ofen angenehm empfunden wurde. Hoffentlich bringen die letzten Sommertage noch etwas Wärme und verschonen uns vor allem mit Regen, der jetzt für die Feldarbeit wie auch für das Wachstum der Kartoffeln unangenehm und schädlich wäre.

** **(Eisernes Kreuz.)** Dem Musketier Walter Schmidt, Sohn der Hebamme Schm. von der Ostenstraße, zurzeit in einem Lazarett in Hagen, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

** **(Gedenkblätter für Angehörige vermißter Kriegsteilnehmer.)** Unter Abänderung früherer Bestimmungen hat der Kaiser angeordnet, daß die Gedenkblätter für Angehörige gefallener Krieger auch in den Fällen ausgehändigt werden, in denen Vermißte durch gerichtliches Urteil für tot erklärt worden sind.

** **(Das Ende der Sommerzeit bei der Eisenbahn.)** In der Nacht zum 1. Oktober erfolgt die Ueberleitung aus der Sommerzeit in die Winterzeit (mitteleuropäische Zeit). Der 30. September d. J. endet eine Stunde nach Mitternacht, also um 1 Uhr nachts. Die Uhren müssen in dieser Nacht auf 12 Uhr zurückgestellt werden. Die Stunde von 12—1 Uhr erscheint somit zweimal. Damit keine Verwechselungen entstehen, werden auf den diesbezüglichen Aushängen die erste Stunde von 12—1, die noch zum 30. September gehört, als 12A, 12A.01 usw., und die Stunde von 12 bis 1 Uhr, mit welcher der 1. Oktober beginnt, als 12B, 12B.01 usw. bezeichnet.

** **(Ein nur zu berechtigter Wunsch!)** Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat auf Grund eines Beschlusses seines Nahrungsmittelausschusses eine Eingabe auf Herabsetzung der Rindviehpreise an das Kriegsernährungsamt gerichtet. Die Eingabe weist besonders auf die Tatsache hin, daß die Rindviehpreise neben den Milch- und Butterpreisen unverhältnismäßig hoch sind. Im Interesse der Milch- und Fettversorgung muß, wie es in der Eingabe heißt, der natürliche Anreiz des Rindviehhalters wieder mehr auf die Erzeugung und den Verkauf von Milch gelenkt werden. Dieses Ziel aber könne nur durch eine Herabsetzung der Viehpreise erreicht werden.

** **(Eine Jugendpflegetagung)** veranstaltet der Westfälische Provinzialausschuß für innere Mission am 28. September d. J. in Bielefeld. Die Morgenandacht übernimmt Generalsuperintendent D. Zöllner, Landrat Dr. Beckhaus-Bielefeld wird über das Interesse des Staates an der Jugendpflege, Pastor Niemeyer-Altena über das Interesse der Kirche sprechen. Nachmittags behandelt Pfarrer Lüdemeyer-Rennighofen die Frage: Wie gewinnen wir die Jugend? Pfarrer Knolle-Bielefeld wird die Frage zu beantworten suchen: Was ist nötig zu einem regelmäßigen Vereinsbetrieb? Diese beachtenswerte Versammlung ist bestimmt für die Pfarrer, Presbyter und Repräsentanten der Provinz Westfalen und für alle diejenigen, welche in der Jugendpflege mitarbeiten oder Interesse an ihr haben. Eine große Beteiligung an dieser Veranstaltung ist im Interesse der Sache zu erwarten und zu wünschen.

** **(Grüße aus dem Felde.)** Für die Zusendung der bei allen Kameraden beliebten „Schwerter Zeitung", die hier immer pünktlich eingeht, unsern besten Dank. Zugleich herzlichen Gruß aus dem fernen Rußland an die liebe Heimat. H. Franke, F. Arke, H. Hahn, H. Bangen, H. Wenhömer, H. Bültmeier, F. Rosenbaum, E. Schwartz, J. Schmidt, M.-G.-Schützen. — Für die pünktl. Zusendung der „Schwerter Zeitung" meinen besten Dank. W. Eisleben. — Herzliche Grüße senden die Musketiere Prinz, Reickle, Rixberg, Kothe, Wurm, Göpfert, die Pioniere Vorbeck, Beckmann, Briete, Hengste, Henschel, Rückerschmitt, Bloch. — Mit dem besten Dank für die pünktliche Zusendung der „Schwerter Ztg." zugleich freundlichen Gruß an alle Bewohner von Erpste und Bürenbruch. Gefr. Heinr Selve.

** **(An den Pranger!)** Von seiten des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: Wegen verbotenen Verkehrs mit Kriegsgefangenen sind bestraft worden: Am 23. Juni vom Schöffengericht in Duisburg-Ruhrort die Ehefrau Otto Ilgner in Hamborn mit zwei Monaten und vier Wochen Gefängnis, am 29. Juni vom Amtsgericht in Duisburg-Ruhrort der Bergmann Heinrich Bucher in Duisburg-Ruhrort mit zwei Wochen Gefängnis, am 12. Juli vom Schöffengericht in Duisburg die Ehefrau Johann Stoszinski in Duisburg mit einem Monat Gefängnis, am 13. Juli vom Schöffengericht in Duisburg-Ruhrort der Bergmann Philemon Gallart in Duisburg mit vier Wochen Gefängnis, am 18. Juli vom Amtsgericht in Duisburg-Ruhrort der Kesselschmied Wilhelm Holz in Duisburg mit 21 Mark Geldstrafe, am 18. Juli vom Schöffengericht in Duisburg-Ruhrort der Handlanger Zennonie Giovanni in Duisburg mit 20 Mark Geldstrafe, am 25. Juli vom Amtsgericht in Duisburg die Arbeiterin Katharina Beicht in Duisburg mit 30 Mk. Geldstrafe, am 29. Juli vom Amtsgericht in Düsseldorf die Kontoristin Luise Diels in Düsseldorf mit einer Woche Gefängnis und am 15. August vom Schöffengericht in Duisburg-Ruhrort der Schuhmacher Rud. Kleff in Duisburg mit 10 Mark Geldstrafe.

---

* **Hörde,** 18. Sept. (Einen tödlichen Unfall) durch Verbrühen erlitt die 5 Jahre alte Tochter des im Felde stehenden Wehrmanns Thiel. Das Kind befand sich in der Abwesenheit der Mutter in der Obhut eines 15jährigen Mädchens. In einem unbewachten Augenblick stieß es einen auf dem Fußboden stehenden Topf mit siedendem Wasser um. Es zog sich dadurch so schwere Verletzungen zu, daß es im Krankenhause, wohin es gebracht worden war, verstarb.

—oOoo—

Ueberschwemmungs-Katastrophe.

TU **Reichenberg,** 19. Sept. Gestern in den ersten Abendstunden ist über die Umgebung der Talsperre der weißen Desse im Jergebirge ein namenloses Unglück hereingebrochen. Die Sperrmauer dieses Staubeckens ist auf bisher unbekannte Weise geborsten, und in wenigen Minuten ergoß sich die ganze Wassermenge dieser größten Talsperre des Jergebirges über die an den Ufern der weißen Desse gelegenen Ortschaften Tiefenbach, Schumburg, Untertannwald, Zwarow, Groß-Hammer und auch das um Turnau gelegene Ufergelände wurde dabei von einer großen Ueberschwemmung heimgesucht. Auch in Eisenbrod wurde schwerer Schaden angerichtet. Viele Menschen sind spurlos verschwunden. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Vermischtes.

tl. **Der geschäftskundige Rumäne.** In diesem Kriege entscheidet mehr als in früheren Kriegen die Moral eines Volkes, und wenn es danach geht, so brauchen wir die Rumänen am allerwenigsten von unseren vielen Feinden hoch einzuschätzen. Dies beweist auch eine kleine Geschichte, die dem „Tägl. Korresp." vom Inhaber eines deutschen Ausfuhrhauses zur Verfügung gestellt wird: Es gehört gewiß nicht zu den Annehmlichkeiten des Daseins, mit rumänischen Geschäftshäusern zu arbeiten: die anständigsten von ihnen versuchen es noch mit Bemängelungen der gelieferten Ware, um so eine Herabminderung zu erpressen, da man sich doch nicht gerne mit den Leuten vor einem obendrein zweifelhaften rumänischen Gericht herumzanken wird. Der klügste von allen meinen ehemaligen Kunden — ich liefere schon seit Jahren aus guten Gründen nicht mehr an Rumänen — hatte die Frechheit, mir einmal in französischer Sprache folgenden Brief zu schreiben: „Sie mahnen mich nun zum sechsten Male wegen der Rechnung vom .... (zwei Jahre früher). Unterlassen Sie das endlich! Erstens war ich Ihnen nie etwas schuldig, zweitens habe ich alles längst bezahlt, und drittens besitze ich nicht einen pfändbaren Lei. Ihr aufrichtig ergebener ....."

Heiteres aus der „Lisler Kriegszeitung".

Kathederblüten.

Frankreich gleicht in seiner Gestalt einem sechseckigen Dreieck.

Die Karaiben rissen ihren Kriegsgefangenen die Zunge und die Seele aus dem Leibe.

Die Pferde stürmten mit lautem Hurra aus dem Lager.

Stettin wurde so beschossen, daß kein Haus auf dem anderen blieb.

Die ersten paar Jahr.

„So, Sie sind also seit Beginn des Krieges im Felde? Wie gefällt es Ihnen denn?"

„Ja, du mein, da läßt sich so die ersten paar Jahr nix G'wisses sagen."

Dienstunterricht.

Kurzgefaßter Leitfaden des Vizefeldwebels Borstig.

B. Die Flugbahn.

Also die Flugbahn des Geschosses besteht aus einem aufsteigenden Ast und aus einem absteigenden Ast. Der aufsteigende Ast geht nach oben, der absteigende nach unten. Merkt euch das! — Deswegen ist er auch etwas kürzer. — Stillgestanden! — Wegtreten!

Im Eifer.

„Ist Ihre Frau auch sauber?"

„O, das glaub' ich! Die putzt sogar ihren Goldfischen die Zähne!"

Der Sparsame.

„Du, der Huber soll ja riesig viel Geld gespart haben."

„Na, keen Wunder, der hat ja sogar die Streichhölzer gespalten."

In der Fliegerschule.

Wie belegt man einen Ort mit Bomben?

„Ausgiebig?"

(Witzersatz, G. m. b. H.)

Fünf hochstehende Damen aus einer Maskerade herauszufinden und nach Name und Rang zu bezeichnen, ist die Aufgabe eines Preisausschreibens der praktischen Wochenschrift „Fürs Haus". Näheres darüber ist aus dem unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt ersichtlich. An dem Preisausschreiben kann sich jedermann beteiligen, und daß sich das Nachdenken unter Umständen lohnt, dafür sorgen die vom Verlage „Fürs Haus" ausgesetzten Preise. „Fürs Haus" tritt demnächst in seinen 35. Jahrgang. Abonnements nimmt entgegen die Buchhandlung **Carl Braus,** Schwerte-Ruhr.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kraas**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.



Junger Bulle und Rind
(schwarz-bunt) zugelaufen.
Gegen Erstattung der Futter- und sonstigen Unkosten abzuholen. 3390
Polizeiverwaltung Ergste.

Mehrere kräftige Arbeiter,
Fuhrleute, sowie
einige Arbeiterinnen gesucht.
3387 **Nickelwerke.**

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Laufbursche
gesucht.
Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

Hinweis.
Der Auflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt des **Praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus"** bei, welchen wir der Beachtung unserer Leser nachdrücklich empfehlen.

30—40 Maurer,
Handlanger und Erdarbeiter
sofort gesucht. Maurer 73—75 Pfg., Handlanger und Erdarbeiter 65—68 Pfg. Stundenlohn. 11 Stunden Arbeitszeit. Für Verpflegung wird gesorgt.
Baugeschäft Hunke, Werdohl,
3380 Fernruf 48.

Wir empfehlen:

Herren-Kleidung Anzüge Joppen, Hosen etc.
Knaben-Kleidung Schüler- und Kinder-**Anzüge.**
Arbeiter-Garderobe Berufs-Kleidung Schuhe, Hüte, Wäsche.
Betten Bettwaren Bettzeuge Bettfedern.
Manufaktur-Waren Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild. Gardinen, Teppiche.
Reisekoffer, Nähmaschinen Kinder-, Sitz- u. Liegewagen, Sportwagen.
Taschen-Uhren Uhrketten Goldwaren und Schmucksachen

DORTMUND
Balkenstrasse 36—38, Nicoleistrasse 5
beim Bezirkskommando.

A. Eick & Comp.

Bezugsscheine zum Einkauf von **Kleidung** und **Manufakturwaren** werden **nur** von den Prüfungsstellen der **Wohnortsbehörden** ausgestellt. — Man tue daher gut, sich solche **vorher** zu beschaffen. **Bezugsscheine berechtigen** zum **Einkauf an allen Orten.**

Den Heldentod für das Vaterland starb am 4. September unser lieber Sohn und Bruder, der 3 89

Garde-Grenadier

Heinrich Meinzer

2. Garde-Reserve-Regiment, 3. Komp.
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse

im blühenden Alter von 22 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Ludwig Meinzer.

Schwerte, den 19. September 1916.

Bekanntmachung.

Der Kleinverkauf von **Herbstkartoffeln** in der Stadt Schwerte und zwar unter 1 Zentner soll den in der Stadt Schwerte wohnenden Händlern übertragen werden.

Diejenigen Geschäftsleute, welche bereit sind, sich an dem Kleinverkauf der Kartoffeln zu beteiligen, werden ersucht, sich bis spätestens Samstag, den 23. September d. Js. im neuen Rathause, Zimmer Nr. 24, zu melden. Die Bedingungen werden daselbst bekannt gegeben. Es kommen nur solche Händler hierselbst in Frage, welche schon **vor** dem Kriege Handel mit Kartoffeln getrieben haben.

Schwerte, den 16. September 1916. 3367

Der Magistrat: Rohrmann

Verordnung

betreffend Erhaltung der Milchviehbestände.

Um einen weiteren Rückgang der ohnehin schon geringen Milcherzeugung möglichst vorzubeugen und das noch vorhandene Milchvieh zu erhalten, wird hiermit auf Grund der Bundesratsverordnungen über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915/4. November 1915 (R.-G.-Bl. S. 607 und 728) und der Bundesratsverordnung zur Regelung der Milchpreise und des Milchverbrauchs vom 4. November 1915 (R.-G.-Bl. S. 723) für den Umfang des Landkreises Hörde folgendes angeordnet:

§ 1.

Wer zur Auflösung oder Einschränkung seiner Milchwirtschaft Milchvieh abschaffen will, hat diese Absicht dem Landrat schriftlich anzuzeigen.

§ 2.

Die beabsichtigte Auflösung der Wirtschaft oder die Abschaffung einer jeden Milchkuh darf erst 2 Wochen nach erfolgter Anzeige zur Ausführung gebracht werden.

§ 3.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis 1500 Mk. bestraft.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Hörde, den 11. Juli 1916.

Der Kreisausschuß.

Vorstehende Verordnung wird hiermit nochmals veröffentlicht.

Schwerte, den 18. September 1916 3388

Der Magistrat: Rohrmann.

Favorit Modenalbum 80 ₰ Favorit Jugend-Album 60 ₰
Favorit Handarb.-Alb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!
Alleinverkauf für Schwerte:

Kaufhaus OTTO MARX

— Ostenstrasse 20.

Post-Bestellschein.

Dieser Bestellzettel kann ausgefüllt unfrankiert in einen Postbriefkasten geworfen oder dem Briefträger übergeben werden.

An das Kaiserliche Postamt zu .....

Für die Monate **191**

bestellt

Herr ..... **in** .....

Exemplare	Benennung der Zeitung	Betrag M	Betrag ₰	Bestellg M	Bestellg ₰
	Schwerter Zeitung Schwerte.	2	40		42

Quittung.

Obige ..... Mark ..... Pfg. sind heute richtig bezahlt

..... den 191

Post-Annahme.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brilliant-Ringe, Brilliant-Broschen, Brilliant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4992

Zuverlässig und schnell

über die Kriegsereignisse unterrichtet zu werden, ist der Wunsch jeder deutschen Familie.

Diesem Wunsche möglichst zu entsprechen, betrachtet das Hamburger Fremdenblatt als wichtigste Aufgabe. Es hat einen umfangreichen Telegraphendienst eingerichtet, der von den Kriegsschauplätzen und über die politischen Ereignisse zuverlässig berichtet. Wesentliche Aufmerksamkeit wird den Vorgängen in den neutralen Staaten gewidmet, in denen das Hamburger Fremdenblatt eigene redaktionelle Vertretungen unterhält. — :-: Die als Beilage erscheinende :-:

Rundschau im Bilde

bringt täglich künstlerische Abbildungen in Kupfertiefdruck

die den Lesestoff des Hamburger Fremdenblattes, namentlich die Berichte von den Kriegsschauplätzen prachtvoll beleben. Der Bezugspreis des

wöchentlich dreizehnmal

erscheinenden Hamburger Fremdenblattes beträgt bei allen deutschen Postanstalten

monatlich 2 M. 20 Pf.

ausschließlich Bringerlohn, Probenummern kostenlos.

Man bestelle sofort das

Hamburger Fremdenblatt

Das neue Naturheilverfahren.

Ein Ratgeber in gesunden und kranken Tagen. Lehr- und Nachschlagebuch der naturgemäßen Heilweise und Gesundheitspflege von **F. E. Bilz.** 4 Bände von je 1000 Seiten mit vielen Abbildungen und farbigen Tafeln.

Neueste Auflage.

Statt Mk. 33.— nur Mk. 15.—

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

SCHWERTE (RUHR), **Grosse Marktstraße 3—5.**

Die Hilfe

Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst
Herausgeber: Dr. Fr. Naumann
Schriftleiter: Wilhelm Heile und Dr. Gertrud Bäumer.
22. Jahrgang. — Erscheint Donnerstags.

Die „Hilfe" zeigt in wertvollen und stets originalen Aufsätzen der hervorragendsten Politiker und Parlamentarier ein getreues Spiegelbild unserer politischen und sozialen Ereignisse. Ihr Wirken erschöpft sich aber nicht in der Darstellung dessen, was ist. Getreu ihrer Vergangenheit bleibt die „Hilfe" vielmehr ein Werkzeug des Kampfes für das, was werden soll: ein freies und zukunftfrohes Volk im starken Vaterlande. — Der unterhaltende Teil der „Hilfe" bringt ausführliche, selbständige Würdigungen aller wichtigen Vorgänge und Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur und Kunst, sowie überhaupt des unpolitischen Lebens.

In jeder Nummer:
Kriegs- und Heimatchronik von Dr. Fr. Naumann und Dr. Gertrud Bäumer, Andacht von Dr. Gottfried Traub.

Bezugspreis vierteljährlich 3.— M., zuzüglich Zustellungsgebühr.

Verlag der „Hilfe", Berlin-Schöneberg.

Eine **2-Zimmer-** und eine 3315
4-Zimmer-Wohnung
mit Zubehör per 1. Oktober oder später zu vermieten.
Wilh Westphal,
Wuckenhof Nr. 2.

Versetzungshalb. eine abgeschl
4 Zimmer-Wohnung
eventl. mit Bodenzimmer, sowie elekt. Licht, Leucht- und Kochgas zum 1. Oktober zu vermieten. 3378
Daselbst auch 2 Oefen zu verkaufen.
Hörderstr. 47, 1. Etage.

Gebr. Herd 3385
billig zu verkaufen. Brückstr. 2.

Ohne Bezugschein.

Mäntel
Costümröcke
Blusen
Kinderkleider

Modenhaus
Jos. Küster. 3375

Ohne Bezugsschein

O. L. L. Söckchen



mit Wollrand sitzen fest und rutschen nicht

in vielen Mustern vorrätig. 2913

Alleinverkauf

OTTO MARK
Schwerte
Ostenstrasse 20.



Original-Bordeaux-Rotwein garantiert rein pro Flasche aus d. Haus 1.80 Mk., im Ausschank per Glas 25 Pfg.

Prima Cognac,
Reines Weindestilat, pro Fl. 0.— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Ralfin,
Gasthof zur Helle,
Telefon 251.

Korsetts

in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.
Gute Stoffqualitäten
selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20

Herren-Anzüge
Knaben-Anzüge
Berufs-Kleidung
Herren-Paletots
Ulster
Wetter-Mäntel

nur gegen Bezugschein.

Gebrüder Stein
Schwerte 2794

Kainit

und

Kalisalz

3253 empfiehlt

C. Lethaus.



Schwerter Turnverein.

Die nächste 3384
General-Versammlung
findet am Freitag, den 22. ds. Mts. anschließend an das Turnen statt.

Tagesordnung:
1. Gauwett-Turnen
2. Uebernahme des Turnens der Jugendkompagnie
3. Verschiedenes.

Um regen Besuch bittet

Der Vorstand.

Parochial-Lehrerkonferenz
Schwerte-Westhofen.
Mittwoch, 20. Sept. 1916 nachm. 4 Uhr bei Quadbeck.
1. Vortrag: Lehrerschaft und Krieg
2. Kriegsanleihe. 3383
3. Zahlung d. Jahresbeitrags.

Mütterberatungsstelle 3376
Mittwoch, den 20 Sept.
nachm. 2½ Uhr
im alten Rathaus, Brückstraße.

Von der Reise zurück, 3382
Dr. med. Rusche,
Spezialarzt für Haut-, Harn- und Geschlechts-Krankheiten
Hagen i. W., Südstrasse 9, Ecke Bahnhofstrasse. Fernsp 1906. Sprechst. 9—12, 2—6

Särge

in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 5797

Hermann Müller,
Haselackstraße 3.

Wenn der mir Samstag nachmittag am Güterbahnhof entwendete 3377
Handwagen
nicht innerhalb 24 Stunden an meiner Wohnung, Moltkestraße 13 abgeliefert ist, werde ich gegen den bereits ermittelten Täter Strafantrag stellen.

Guterhaltener
Dauerbrand-Ofen
(Rießner-System) preiswert zu verkaufen. 3379
Zu erfragen bei der Expedition ds Blattes.

Damenuhr und Geld gefunden. 3381
Polizeiverwaltung Schwerte.

Waschmaschinen 3369
verschiedene Systeme, beste Fabrikate, empfiehlt
C. W. Böhmer.

...Systeme,
...ie, empfiehlt
Böhmer. 3366

...Maschinen 3368

...und Geld 3331
...e, waltung
...werte.

...ter
...brand-
...ien
...ew) preiswert 3379
...n bei der Ex-
...Blattes.

...pwagen 3377
...24 Stunden an
...ung, Wolfe-
...liefert ist, werde
...bereits ermittelten
...trag stellen.

...ter
...rge
...olgarren, mit
..., Aufhängung 5797
...12, 2—6

...r Reise
...ück, 3382
Rusche,
...für Haut-,
...Geschlechts-
...heiten
...Ratshaus.
...straße.

...tter-
...ngsstelle 3376

...Schial-
...konferenz
...Westhofen.
...Sept. 1916
...el Quadbeck.
...ührerschaft und

...nung:
...men
...des Turnens
...ompagnie
...uch bittet
...er Vorstand.

...turverein.
...3384
...stimmung
...tag, den 21. ds.
...d an das Tur-

...e. 3383
...Jahresbeitrags.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Jahrgang ◎ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 220 **Dienstag, den 19. September 1916.**

stellung seiner Physiognomie, sondern mit einer mehr oder weniger starken seelischen Anteilnahme, deren Grad zugleich den Wert der künstlerischen Leistung bestimmt. Daher auch die vollständige Erschöpfung, von der große Künstler nach ihrem Abtreten von der Bühne ergriffen werden, und die sich bei Tragöden von Ruf nicht selten in bedenklichen Weinkrisen äußert. Wendet man das hier Gesagte auf die Beziehungen an, die zwischen der Handschrift des Menschen und seiner seelischen Struktur bestehen, so ist es wohl denkbar, daß die willkürliche Annahme bestimmter Schriftzüge bei längerer Uebung zu einer Beeinflussung unseres Charakters, Temperaments usw. führt. Darf also, um ein Beispiel zu nennen, ein gerader, kräftiger Grundstrich als ein besonderes Kennzeichen eines energischen Charakters gelten, so würde die hinreichende Uebung in diesen Schriftzügen dazu beitragen, den Charakter des Schreibenden zu stählen. Es ist klar, daß, wenn die von Prof. Dawson entwickelten Grundsätze durch die Tatsachen und die Erfahrungen bestätigt werden, dem Pädagogen ein ganz neues und in seinen Folgen unberechenbares Erziehungsmittel an die Hand gegeben ist. Nach den neuesten Berichten aus Neuyork ist Prof. Dawson von der Zuverlässigkeit seines Systems so überzeugt, daß er es jetzt ausgebaut und den Schulbehörden zur Verfügung gestellt hat. Auf Grund der bisher erkannten Elemente der Graphologie hat er eine Art Normalschrift erfunden, die nach ihm also als die sichtbare Quintessenz eines nach Dawson normalen, will heißen idealen Charakters bedeutet. Prof. Dawson fordert, daß diese Normalschrift nicht nur dem Schreibunterricht an den Schulen zugrunde gelegt, sondern daß fortan dem Schreibunterricht überhaupt als Erziehungsmittel ein bei weitem höherer Wert beigelegt wird wie bisher. Auf die Resultate dieser originellen und echt amerikanisch anmutenden Erziehungsmethode darf man in der Tat gespannt sein.

Allerlei

„Selten". Im Streben nach Kürze des Ausdrucks hat sich neuerdings, so schreibt Hentig (Berlin) in der Sprachecke des „Allg. D. Sprachv.", ziemlich allgemein der fehlerhafte Gebrauch des Wortes „selten" bemerkbar gemacht. Drei Beispiele mögen zur Erläuterung dienen: „Alle Waren meines Lagers verkaufe ich zu selten billigen Preisen", verkündete ein Kaufmann. „Ein selten reger Geist ist mit H. S. dahingegangen", stand in einem wissenschaftlichen Nachrufe. „Der Mann war selten nüchtern", hieß es in einer Grabrede. In allen drei Fällen kann man das Gegenteil des gewollten Sinnes herauslesen, nämlich: die Preise sind nur selten billig; der Geist war nur selten rege; der Mann war meist betrunken. Um den Fehler zu vermeiden, der doch peinliche Mißdeutung ermöglicht, wird es ratsam sein, das „selten" in einen Nebensatz zu bringen oder zu umschreiben, etwa so: **Ich verkaufe meine Waren so billig, wie es selten vorkommt; der Dahingeschiedene war ein so reger Geist, wie man ihn selten findet; stets war der Mann nüchtern**

Lakonische Unterhaltung. Als König Friedrich Wilhelm III. in Karlsbad eines Morgens einen Ungar traf, der behaglich vor dem Badehause auf der Bank sitzend seine Pfeife rauchte, redete er ihn in seiner ihm eigentümlich kurzen Weise an: „Wer sein?" — „Ungar!" — „Mich kennen?" — „Nein! Polizei?" — „Nein, König!" — „Gratuliere!" — Eine kürzere Konversation läßt sich nicht leicht denken.

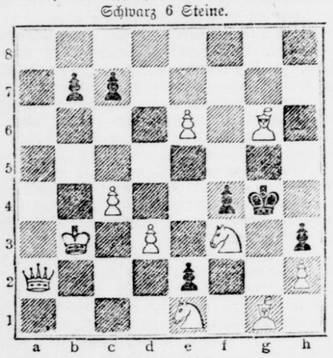
Schach.

Bearbeitet von F. Schallopp.

Aufgabe Nr. 485.

Von A. Oberhäusli (†). („Wiener Novellenblätter" 1880).

Schwarz 6 Steine.



Weiß: 10 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. Le1—b6 c7×b6 2. Da2—a7 b6—b5 3. Da7—e3#.
1. . . . . c7—c6, c5 2. Lb6—d8 3. Sf3—e5#.

Partie Nr. 488.

Gespielt zu Stockholm 1914.

Schottische Partie.

Weiß: Dahlberg — Schwarz: G. Nyholm.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. d2—d4	e5×d4
4. Sf3×d4	Sg8—f6
5. e4—e5	Sc6×e5
6. Dd1—e2	Dd8—e7
7. Sd4—f5	Le7—e6
8. Sf5—d4	De6—e7
9. Sd4—f5	De7—b4+
10. Sb1—c3	d7—d6
11. Sf5—e3	Lf8—e7
12. Lc1—d2!	Le8—e6

Schwarz will sich auf Db4×b2 nicht einlassen und opfert die Qualität, um seine Läufer zur Geltung zu bringen. Durch Db4—c5 war der Verlust der Qualität zu verhindern.

13. Sc3—d5	Db4—c5
14. b2—b4!	Dc5—d4

Nicht Dc5—c6 wegen

15. Sd5×e7	Ke8×e7 16. f2—f4.
15. Ld2—c3	Dd4—h4
16. Sd5×e7+	Ke8—d7
17. Sc7×a8	Th8×a8
18. De2—b5+	Kd7—c8
19. g2—g3	Dh4—e4
20. Lf1—g2	Se5×f3+
21. Lg2×f3	De4×f3
22. 0—0	Le6—h3

Den verführerischen Zug Le6—d5 beantwortet Weiß mit 23. Dc6—d3 Ld7—c6 24. Dd3—f5+ und Damentausch.

23. Lc3×f6	Le7×f6
24. Db5—e8+	Ke8—c7
25. De8—a8?	

Durch 28. De8×f7+ konnte Weiß die Partie zu seinen Gunsten entscheiden.

25.	Lf6—g5!
26. Da8—e8	Lg5×e3
27. De8—c7+	Ke7—e8
28. De7—e8+	Kc8—c7
29. De8—e7+	Kc7—c8

Als unentschieden abgebrochen. (Nach dem „Hamburger Fremdenblatt".)

Die Tochter der Heimatlosen.

Kriminalroman von A. Ostland.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eine Viertelstunde später schlief das kleine Mädchen süß und ruhig in einem ungeheuren Federbett der gutmütigen Bergbäuerin. Und der alte Clown saß neben dem Bauer am Eckisch und erzählte ihm, daß er sich ein wenig verirrt hätte, als er mit der Kleinen der Truppe nachwollte. Auf Details ließ er sich nicht ein, sondern behauptete ruhig, die alte Maruschka sei bei dem sterbenden jungen Weibe geblieben, er aber hätte das Kind in Wärme und Sicherheit bringen wollen und habe es deshalb mitgenommen.

Die Bauernleute zerbrachen sich nicht weiter den Kopf. Sie waren todmüde und sehnten sich in ihr Bett. Mochte doch der Alte mit dem Kind die eine Nacht hier schlafen! Was lag schließlich daran? Morgen zog er doch den anderen nach, den Zirkusleuten, zu denen er eigentlich so gar nicht paßte, denn die waren ein rechtes Gesindel, und er war im Grunde ein guter, anständiger Mensch, trotzdem er so schreckliche Gesichter schnitt.

Um dieselbe Zeit, als Wolfgang Mittermeier mit seinem Schützling geborgen und wohlbehalten hinter den schützenden Mauern des Gehöftes schon im ersten Schlummer lag, kam die alte Maruschka zurück auf die Waldwiese. Sie hatte einen Unterschlupf gefunden vor dem Gewitter, und als dieses vergrollte, kam sie herbei. Aber da war niemand.

Müde sah sie sich um. Es war ihr völlig unklar, was hier geschehen sein konnte. Sie wußte blos eines: Es war plötzlich kalt, und sie mochte nicht hier stehen und warten, bis vielleicht jemand käme.

Was ging sie die Marie an und ihr Kind?

Sie zog eine wohlgefüllte Schnapsflasche hervor, die sie am Nachmittag am Feldrain „gefunden" hatte, wie sie sehr häufig nützliche Dinge fand an den Feldgrenzen, während die Bauersleute im Schweiße ihres Angesichtes das Korn mähten.

Langsam trank sie, jeden Schluck genießend.

Dann stolperte sie den Weg hinab und auf der Landstraße weiter, in der gleichen Richtung, welche die Zirkuswagen erst genommen hatten.

2. Kapitel.

Am Scheidewege.

Das Wasser rauschte nieder, einförmig, gleichmäßig. Das Gewitter vergrollte allmählich, aber der Regen strömte fort und fort. Es war durch viele Tage heiß und trocken gewesen. Nun schien der längst erwartete und ersehnte Umschwung eingetroffen zu sein.

Hans Lechner und Max Langmann waren durch die Schlucht, welche links von dem schmalen Waldwege talwärts führte, abgestiegen. Sie hatten ein mühseliges Wandern, denn ein Pfad war nicht vorhanden, dichtes Gebüsch und Gestrüpp hemmte sie öfters, und unter ihren Füßen kollerten schwere Steine. Zudem war die Last des jungen Körpers, der keine Bewegung mitmachte, eine schwere. Langmann fluchte leise.

„Hätten wir das Mädel liegen lassen!" murrte er.

Hans Lechner antwortete keine Silbe, aber er hob sekundenlang den Kopf und sah den anderen an mit einem drohenden Blick, welcher Max Langmann den Mund verschloß. Na ja — der Lechner, das war einer, mit dem man nicht spaßen durfte! Ein ganz Wilder, Unberechenbarer, wenn er gereizt wurde. Freilich: auch ein Kamerad bei gefährlicher Arbeit, wie's keinen besseren, verläßlicheren gab. Wenn man ihn wieder zurückgewinnen könnte für's „Geschäft"! Dafür konnte man sich schon einmal ein wenig plagen mit dem Frauenzimmer, von dem man nicht recht wußte, ob überhaupt noch ein Funken von Leben in ihr war.

„Rechts abbiegen!" sagte Langmann befehlend. „Da hinüber geht's! Tummeln müssen wir uns tüchtig! Der Gendarm dürft' uns net finden!"

Sie schritten eiliger vorwärts. Es war mehr ein Stolpern und Gleiten auf dem nassen, tannennadelübersäten Boden, als ein Gehen. Hans Lechners Augen hatten sich jetzt an die Finsternis schon besser gewöhnt. Er sah, daß neben ihnen Wasser rann in einer dünnen Ader.

„Da müssen wir durch!" sagte Langmann. „Vorwärts! So! Und jetzt da zwischen die zwei großen Felstrümmer hinein! Da, wo die Birke so weiß herüberschaut! So! Und nun wieder abbiegen nach links."

Wie ein ganz schmaler Gang war's, der zu einem massigen, stark überhängenden Stein führte.

„Duck' dich!" sagte Langmann. „Und gib acht auf das Mädel! Ich glaub', die rührt sich jetzt. Meinst net?"

„Ich weiß net", stieß Lechner rauh hervor. Es würgte ihn etwas im Hals. So ein sonderbares Gefühl, als ob er laut hinausschreien sollte vor lauter Seligkeit. Wenn sie am Ende doch nicht tot war, die Marie!

Sie schleiften den Körper nun mehr als sie ihn trugen, denn der Weg zwischen den Felsen war eng

und von oben durch überhängendes Gestein noch verfinstert. Aber plötzlich meitete sich der schmale Gang. Man vermochte wieder aufrechtzustehen. Freilich: stockfinster war's hier.

„Leg' das Mädel nur nieder!“ sagte Langmann. „Da ist ein Haufen Heu. So. Und jetzt mach' ich gleich Licht!“

Ein Funke flammte auf, und eine Sekunde später warf die kleine Taschenlampe einen unsicheren Schein auf die nächste Umgebung. Eng aneinandergerückte, dunkle Felswände, eine Steinwölbung über dem Kopf, hoch genug gespannt, daß man bequem aufrechtstehen konnte. Heu. Stroh in großen Bündeln.

Das war der Zufluchtsort, den Max Langmann seit langem kannte und schon oft als Aufenthalt benützt hatte, wenn er es wieder einmal gut und nützlich fand, für eine Weile aus dem Weltgetriebe, in dem es so viele unbequeme Aufpasser gibt, zu verschwinden.

„Du kannst die Tür schließen!“ sagte Langmann rasch. „Dort — die Bretter vorschieben, siehst — ich schau' derweil nach dem Mädel.“

Hans Lechners Knie zitterten, aber er ging gehorsam und nahm eines der schweren Holzbretter nach dem anderen und verbarrikadierte das dunkle Loch, durch das sie eben erst hereingeschlüpft waren. Er hatte gar keinen klaren Gedanken, aber eines dämmerte ihm doch: man müßte alle Vorsichtsmaßregeln gebrauchen, damit die Marie ihre Ruhe endlich haben konnte, wenn sie überhaupt noch lebte — —

Er wandte sich jäh zurück.

Was war das? Klang da nicht ein leises Stöhnen und Aechzen durch die Stille, welche sie hier umfing?

Dort am Boden hockte Langmann nebem dem bewußtlosen Mädchen. Er hatte den blonden Kopf desselben höher gebettet und setzte nun eine Flasche an den blassen Mund.

„Schnaps!“ sagte er erläuternd. „Ein echter! Wenn sie auch nicht trinken kann — schon der Geruch macht einen Toten lebendig!“

Das Lämpchen warf seinen trüben Schein über das liebliche junge Frauenantlitz, über die schwere Haarpracht. Seltsam huschten Lichter und Schatten darüber hin.

Hans beugte sich tief über das schöne Gesicht.

„Marie!“

Eine Fülle von Liebe lag in dem rauhen Ton. Ueber die Züge des Mädchens lief ein Zucken. Ein tiefer Atemzug hob ihre Brust.

„Sie lebt!“ sagte Max Langmann, und sorgfältig träufelte er ihr ein weniges von dem starken Schnaps ein. Sie schien einen Widerwillen zu empfinden und fast war es, als biege sie den Kopf weg. Aber er zwang sie, zu trinken.

„Marie!“

Hans Lechner hatte sich über den hingestreckten Körper geworfen und schrie seine Glückseligkeit hinaus in das große Schweigen, welches hier herrschte. Sonderbar brach sich der Ton an den engen Wänden.

„Schrei net so!“ sagte Langmann grob. „Ueberhaupt: benimm dich vernünftig! Der Herr hier bin ich! Du siehst es ja: das Madel lebt! Und sie wird weiterleben, mein' ich, wenn sie Ruh' hat und ihr anständiges Essen und so. Ich hab' Geld genug. Und da in mein' Rucksack is auch allerhand, was einer gut brauchen kann, der nicht erkannt sein will. Damit kannst dich herausstaffieren, und morgen früh gehst und kaufst ein, was wir brauchen. Denn darauf müssen wir uns schon g'faßt machen, daß wir da ein paar Tag' im Quartier bleiben. Ich erwart' auch noch einen Freund. Und es kann sein, daß wir einen ordentlichen Fang machen, der Spieler-Poldl und ich — und du — das heißt: wenn du mithalten magst! Wir brauchen noch einen Helfer —“

„Ich mag nicht!“ sagte Lechner schwer. „Ich hab' an dem einen Mal genug.“

Max Langmann lachte, daß sein starkes, weißes Raubtiergebiß zwischen den schmalen Lippen aufschimmerte.

„Magst net? Na — is auch recht! Da geh' ich halt morgen früh, und du siehst mich nimmer. Mein Geld nimm ich mit, und dein Mädel kannst dir selber kurieren. Jetzt geh und schau' nach dem kleinen Balg.“

„Ich nicht,“ entgegnete Lechner. Er hatte das dumpfe Gefühl, daß er Marie nicht allein lassen mochte bei dem Manne, der ihn jetzt ganz in der Hand hatte.

„Schön. Dann geh' ich halt selber. Am End' könnt' uns das Wurm mit seinem Geschrei noch verraten. Nachschauen muß man, was es macht. Schließlich: es wär' schon am besten, wenn so ein Kind gleich wieder ging' aus dera Welt! Wird nur so herumg'stoßen von einem zum andern, und keiner mag's! I bin auch so ein Kind g'wesen. Im Findelhaus auf die Welt kommen. Hab' nie mei' Mutter g'sehen. Sie hat sich nicht mit einem Aug' umg'schaut um mich. Bin zuerst bei Bauersleut' g'wesen und hab' immer mehr Prügel kriegt als z'essen. Und dann in der Stadt. Und alle paar Monat' wo anders, weil i alleweil den Leuten noch z'viel gessen hab' für die zwölf Kronen, die die Gemeinde per Monat für so ein Kostkind zahlt. Is ja Wunder, wenn man da schließlich nix mehr denkt und sinniert, als: wie komm' i zu an Geld? Wer kümmert sich denn bei so an Kind um die Verhältnisse, um an Umgang? Was hab' i alles schon g'wußt mit zwölf Jahrln! Ui je! Und was hab' i mir da schon alles vorg'nommen! An Haß hab' i g'habt in mir gegen alle die Leut', die g'nug z'essen hab'n und a guats Bett und alles andre, was i a gern g'habt hätt'! Grad umbringen hätt' i alle können! War gar ka Wunder, daß i eines schönen Tages mein' Meister das Geldladel auf'brochen hab'. Reut mi heut no net! Er hat mi alleweil hungern lassen, und behandelt hat er mi — viel schlechter als sein' Hund. Und das Geld hat so glänzt und blitzt — i hab' gar net anders können! Na ja — so fangt's an. Und dann kummt ma in die Besserungsanstalt', und da lernt ma no, was man früher net g'wußt hat. Und kummt heraus und steht da und hat nix, weil ein' niemand aufnimmt. Na — so fangt ma halt von vorn an.“

„Ich bitt' dich, geh schon endlich!“ sagte Hans Lechner gequält. „Das Kind geht ja zugrund' bei dem Wetter!“

Max Langmann stülpte seinen alten Filz auf. Eine Minute lang stand er noch wie unschlüssig. Ein sonderbarer Schein lag auf seinem harten Gesicht, fast wie der Abglanz aus einer besseren, reineren Zeit. Vielleicht empfand er es in diesem Moment wieder einmal, wie schon öfters, scharf, daß er ein Ausgestoßener war. Vielleicht war in seinem Kopfe ein lichter Gedanke, in seinem Herzen eine weichere Regung. Aber er überwand das gleich. Ohne Gruß schob er das Brett beiseite und staptie in die Nacht hinaus.

Hans Lechner verrammelte die Oeffnung von neuem. Dann atmete er tief auf. Gottlob, daß er eine Weile allein war! Er fühlte es in dieser ersten stillen Sekunde mit sonderbarer Deutlichkeit, daß auch er jetzt an einem Wendepunkte seines Lebens stand. Wenn er dieses Unbeachtetsein benützen könnte, um fortzugehen, wenn er einfach verschwand, wieder zur Truppe zurückkehrte, oder trachtete, irgendwo anders gut unterzukommen, was ihm bei seinen ganz seltenen Fähigkeiten gar keine besonderen Schwierigkeiten bereiten konnte, so war er von der Gesellschaft und Gemeinschaft mit Max Langmann befreit.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Was du dankst der milden Göttergunst,
Drückt dein Haupt zu Boden nieder:
Was du dankst der eignen Müh' und Kunst,
Hebt es zu den Göttern wieder.

Anastasius Grün.

Rechtsanwalt Claudius.

Von Otto Schmitz.

(Nachdruck verboten)

„Sie haben doch sicher schon von Rechtsanwalt Claudius gehört, der ebensowohl durch seinen kaustischen Humor, wie durch seine Beleibtheit bekannt ist?“ Mit diesen Worten unterbrach Professor Trommler die Stille, die sich seit einer halben Stunde über die sonst so redefreudige Tafelrunde gelagert hatte. „Vor dem Kriege war er wegen seiner stets zunehmenden Körperfülle in größter Sorge. Er hatte schon die verschiedensten Mittel dagegen versucht, aber immer ohne Erfolg. Schließlich empfahl ihm sein Leibarzt eine Kur in Marienbad. Er befolgte den Rat und konnte nach einigen Wochen zu seiner Freude und Beruhigung feststellen, daß er ein gut Teil seines überflüssigen Fettes verloren hatte. Befriedigt und glücklich verließ er nach Beendigung der Kur das böhmische Bad und kehrte in den Schoß seiner Familie zurück. Als er am Tage nach seiner Rückkunft morgens seine Schritte zum Gerichtsgebäude lenkte, führte ihn sein Weg beim Metzger vorüber, der seine Familie mit Fleisch versorgte. Er trat in den Laden und bat den anwesenden Metzger: ‚Wiegen Sie doch, bitte, schnell zwanzig Pfund Schweinefleisch ab!‘ Der Metzgermeister wetzte sein Messer und führte den Auftrag aus. Nachdem Rechtsanwalt Claudius das Stück Schweinefleisch einige Minuten lang aufmerksam von allen Seiten betrachtet hatte, wandte er sich zur Tür. ‚Das Fleisch darf ich wohl nach Ihrer Wohnung bringen lassen, Herr Rechtsanwalt?‘ rief ihm der Metzgermeister dienstefrig nach. ‚Nein, nein,‘ gab Claudius schmunzelnd zur Antwort. ‚Das ist nicht nötig. Ich habe nämlich in Marienbad gerade zwanzig Pfund verloren und wollte mir mal gern eine Vorstellung davon machen, was das eigentlich für ein Quantum ist. Guten Morgen, lieber Meister!‘ Damit schob er zur Tür hinaus und überließ den verblüfften Metzgermeister seinen Gedanken.“ — —

„Neulich treffe ich Claudius auf der Straße und begrüße ihn. ‚Wissen Sie‘, beginnt er, ‚heute habe ich mich zum ersten Male über das Piano von Fräulein Schulze gefreut, die über mir im zweiten Stockwerk wohnt.‘ Dabei verklärte sich sein ganzes Gesicht zu einem sonnigen Lächeln. ‚Wieso?‘ frage ich, ‚hat sie Ihnen Ihre Lieblingsnummer so meisterhaft vorgespielt?‘ ‚Nein, aber das Marterinstrument ist heute vom Klaviermieter abgeholt worden,‘ antwortet er mit seinem harmlosesten Lächeln.“

„Als ungefähr ein halbes Jahr vor dem Kriegsausbruch sein Sohn heiratete und seine Hochzeitsreise antrat, hielt Claudius es für angemessen, ihm einige gute Lehren und Ratschläge zu erteilen, wie er seine junge Frau behandeln müsse. ‚Siehst du, mein Junge, wenn du mal nicht ganz der gleichen Meinung bist wie deine Frau,‘ meinte er, mit den kleinen Fettaugen vergnüglich blinzelnd, ‚und wenn du Else nicht überzeugen kannst, daß deine Meinung die richtige ist, so mußt du ein Kompromiß mit ihr schließen. Versteh mich recht: So einen hübschen, annehmbaren Kompromiß, wie ihn eine politische Partei mit der Regierung abzuschließen pflegt.‘ ‚Ich werde mir den Rat jedenfalls merken, lieber Papa,‘ antwortete Claudius junior, worauf Claudius senior fortfährt: ‚Siehst du, da kommt mir gerade ein kleines Erlebnis in Erinnerung, das ich einst mit deiner Mutter hatte. Wir hatten kurz vorher geheiratet und unterhielten uns darüber, wo wir die sechs Wochen meiner Gerichtsferien wohl am angenehmsten verbringen könnten. Ich wäre für mein Leben gern die ganze Zeit nach der Schweiz in die Berge gegangen; aber deine Mutter bestand darauf, die sechs Wochen in Wien zu verleben, das sie damals noch nicht kannte. Es sind ja jetzt über fünfundzwanzig Jahre seitdem verflossen; aber ich entsinne mich noch ganz deutlich der langen und nächtlosen Verhandlungen, die ich mit deiner Mutter führen mußte, bevor endlich ein Kompromiß zwischen uns zustande kam.‘ ‚Nun, und auf welcher Grundlage?‘ fragte neugierig der Sohn. ‚Wir schlossen einen Kompromiß, daß wir uns einen Tag in der Schweiz aufhalten und die übrigen einundvierzig Tage in Wien verbringen wollten. Siehst du, mein Junge? Nur nicht eigensinnig auf seiner Ansicht bestehen! Man muß seiner Frau immer auf halbem Wege entgegenkommen. Und nun leb' wohl, Fritz! Und laßt zuweilen etwas von euch hören!‘“

„Er scheint ja recht philosophisch veranlagt zu sein, Ihr Rechtsanwalt Claudius?“ meinte nachdenklich Amtsrichter Regenwurm, als Professor Trommler geendet hatte.



Pädagogik und Graphologie. Bereits vor mehreren Jahren wurde aus den Vereinigten Staaten berichtet, daß es einem Professor der Kansas University gelungen sei, die bekannten Ergebnisse der Graphologie in eigenartiger Weise für Erziehungszwecke zu verwerten. Dieser Gelehrte, Prof. Dawson, war nämlich zunächst rein theoretisch zu der Schlußfolgerung gekommen, daß, wenn wirklich nachweisbare und allgemeingültige Zusammenhänge zwischen dem Charakter und der Handschrift des Menschen bestünden, es naheliegen müßte, durch beständige Uebung in bestimmten Schriftzügen allmählich auf den Charakter des Schreibenden in einem Sinne einzuwirken, der diesen bestimmten Schriftzügen entspricht. Professor Dawson war zu dieser überraschenden Entdeckung dadurch gelangt, daß er eines Tages von der Idee eines Kriminalisten las, sich durch wiederholte Nachzeichnung der Schriftzüge eines Verbrechers allmählich so in den Geisteszustand des Schreibenden zu versetzen, daß ihm wichtige Aufschlüsse über die Motive und Umstände der Tat werden müßten. Andererseits hatte Dawson die Beobachtung gemacht, daß eine Analogie zu diesem Experiment bereits auf dem Gebiete der Physiognomik gegeben war, deren Elemente der geringste Schmierenkomödiant allabendlich mit Geschick sich nutzbar zu machen verstand. Wie nämlich unser Mienenspiel nichts als der Ausdruck unseres seelischen Lebens ist, wie sich unser Zorn, unsere Leidenschaft, unsere Hingebung, unser Stolz, kurz alle Regungen der Seele, in unserer „Maske“ widerspiegeln, so können wir uns auch durch künstliche, d. h. willkürliche Veränderung dieser Maske bewußte Wandlungen in unserer seelischen Stimmung, in unserem Temperament, in unserem Wollen herbeiführen. Dieses Experiment kann jeder an sich selbst ausprobieren. Es genügt, daß wir beispielsweise eine wütende Grimasse machen, um tatsächlich von der entsprechenden Stimmung erfüllt zu werden. Der Schauspieler arbeitet deshalb ebenfalls nicht nur mit einer äußeren Ver-